

## X Die Revolutionszeit von 1848 -1849

schlug der Nachbarschaft Baden schwere Wunden, während es in unserer Schwabengegend verhältnismäßig ruhig ablief. Diese Volksbewegung-Freischarenbewegung genannt-wurde angeführt von Hecker, Struwe und Blum, nährte sich von der unglücklichen Politik reaktionärer Stände im Frankfurter Parlament und schürte die radikalen Strömungen der Mittelstände, die die oberen Schichten weder zu Recht noch zu Freiheit kommen lassen wollten. An sich war der Aufstand berechtigt, brach aber am Unvermögen der Führung zusammen. Das Ende der badischen Freischarenbewegung vollzog sich ruhmlos und schnell in unserer nächsten Nähe, wo das Hauptquartier der Rädelsführer war zu Gernebach an der Murg, am 29. Juni 1849.

Blieb es in den 30 iger Jahren bei uns ruhig, so drangen die Nachrichten über Volksbedrückungen im Jahre 1848 vernehmlicher durch. In den Städten Tübingen, Calw, Nagold und Herrenberg bildeten sich bewaffnete Volksscharen, die in Rotten und Haufen sich von "drüben" leiten liessen und nur auf den Befehl zum Losschlagen warteten. Dieser kam und kam nicht. So macht eine jede Gruppe "Revolution auf eigene Faust". In den angeschlossenen Abschnitten wirds näher gesagt-was um und auf dem Dobel anno 49" als die Preussen kamen" alles los war.

-----  
Der geschickte, weise und nüchterne König Wilhelm I. (1816-1864) musste diesen staatsbürgerlichen Rutsch über sich ergehen lassen. Doch wusste er den freiheitlichen Forde-

rungen entgegentzukommen und verstand es so, den bevorstehenden und als unvermeidlich geltenden Volkswiderstand zu brechen. Ein Ministerium der bisherigen liberalen Opposition unter Friedrich R ö m e r wurde berufen, dem Volks einige Zugeständnisse gemacht und damit die Revolution beizeiten abgelenkt. So konnten auch die revolutionären Wellen aus dem benachbarten Land Baden nicht herüberschlagen.

Wer aber dennoch gerne Revoluzzer spielen wollte und unbedingt Blut fließen sehen wollte, der schloß sich den badischen Freischaren an und wartete im Enz-Nagold oder im hintern Murgtal bis das Läuten von Gernsbach hörbar wurde. Dies war das vereinbarte Zeichen für die benachbarten Schwaben zum Losschlagen.

Als mans aber nicht zu hören bekam, so marschierte jeder Haufe auf eigene Faust ins Murgtal hinüber. So sah Dobel den Durchzug ganz eigenwillig gekleideter, undisziplinierter Haufen <sup>(er)hauf</sup> kommen und wieder Herrenalb zu verschwinden. Hin und wieder wurde auch zu plündern versucht, unfeine Worte am Rat- und Pfarrhaus hinaufgeschrieen - sonst blieb es ruhig auf dem Dobel. Höchstenfalls dass der damalige Schulmeister - ein Unterlehrer namens Kling - "Revoluzzerreden in der Sonne halten wollte, zu denen aber ausser sein Kollege aus Neusatz niemand erschienen war.

Der Bauer war arm, der Holzhauer ohne Verdienst, der Magen knurrte und die Freischaren die durchzogen "schreien nur nach Freiheit und haben kein Brot für uns" So hats ein Zeitgenosse niedergeschrieben, und der muss es ja gewusst haben, wie es ums Volk auf dem Dobel damals gestanden hat.

### Nachrichten aus dem Freischarenjahr 1848/49.

Das Jahr 1848 ist die demokratische Welle, die 1848 vom Westen kommend, über Deutschland brandete, schlug auch gegen das sonst so stille und friedliche Nagoldtal. Auch den Schwarzwäldern gefiel so manches in ihrem engeren Vaterland und mehr noch in ganz Deutschland nicht. Eine allgemeine Erregung darüber, daß man dem schon oft schon geäußerten berechtigten Verlangen des Volkes nach Abschaffung alter Zöpfe und Verminderung zahlreicher Härten nicht Rechnung tragen wollte, griff namentlich in den Oberamtsstädten um sich. Sie wurde dadurch gesteigert, daß Mißwachs im vorausgegangenen Jahre eine allgemeine Not herbeigeführt hatte.

Bereits im Januar 1848 hielten die stets freiheitlich gesinnten Nagolder eine große Versammlung ab. Die von verschiedenen Seiten erhobenen Forderungen fanden Niederschlag in einer geharnischten Entschliebung. Man verlangte u. a. die völlige Abschaffung der Zehnten, Gülten und Landachten, Beseitigung der Bestimmung, daß der Schult heiß auf Lebenszeiten gewählt wurde, Freiheit der Presse, Aufhebung des Hausierhandels, Verbot des Flößens von Scheitern auf der Nagold, Behebung der Verkehrsnot, Schutz gegen die immer umfangreicher werdenden Wildschäden, gerechte Verteilung der Steuerlasten und anderes mehr. Auch politische Forderungen wurden erhoben, doch gelangte man da nicht zu einer Einigung.

Im März wehte der Wind schärfer. In Berneck, dem Sitz der Freiherren von Göltingen, die über den größten Grundbesitz im Nagoldtal verfügten, kam es anlässlich einer

Versammlung, die sich scharf gegen die Vorrechte der Grundherren aussprach, zu Unruhen, so daß außer den Landjägern auch die Nagolder Bürgergarde einschreiten mußte. In einer Reihe von Dörfern im Vorderschwarzwald und im Gäu zog Militär ein, um Ausschreitungen zu verhindern.

Ende März versetzten tollste Gerüchte das ganze Nagoldtal in helle Aufregung. Man wußte von mehreren 1 000 Freischärlern zu berichten, die den Rhein überschritten haben sollten und gegen den Schwarzwald anmarschierten. In Calw und in Nagold trat die Bürgerwehr in Aktion. Darüber hinaus wurde die ganze männliche Bevölkerung beider Städte eilends im Waffendienst unterwiesen. In Stuttgart wurde militärische Hilfe angefordert. In Nagold war Redakteur Friedrich Wilhelm Vischer, der Gründer und Verleger des "Gesellschafter", nicht nur der Führer der Stadtgarde und Leiter der militärischen Ausbildung, sondern auch die Seele der Freiheitsbewegung. In seinem "Intelligenzblatt", das für mehrere Oberämter in Nagold gedruckt wurde, schlug er einen immer schärferen Ton an und übte rückhaltslos Kritik an allem, was ihm nicht gefiel - soweit es die Zensur des Oberamtmanns zuließ.

Am Tage Mariä Verkündigung (25. März) wurden Freischärler, von Freudenstadt kommend, gemeldet. Als Aufklärungsreiter zog ihnen ein Mitglied der Nagolder Bürgerwehr entgegen. Beim Chausseehaus in der Nähe von Walddorf stieg er ab und kehrte abends erst in die Heimatstadt zurück. Ganz Nagold hatte sich mittlerweile vor dem Rathaus versammelt, um den neuesten Kriegsbericht zu hören. Den mit angehaltenem Atem seinen Bericht entgegennehmenden Männern und Frauen wußte er aber nur zu sagen, daß er sich zwar äußerste Mühe gegeben habe, den Feind zu erkunden, daß er jedoch nirgends auf denselben gestoßen sei. Als er

dann ganz unmilitärisch vom Roß herunterstieg und dabei bedenklich ins Schwanken geriet, wußte jedermann, daß der Kriegsheld die Aufklärung nicht im Gelände, wohl aber in der Wirtsstube getätigt hatte. Doch alle Aufregung war umsonst, die Freischärler blieben aus.

Sehr lebhaft diskutiert wurden in den folgenden Wochen die Aufgaben der deutschen Nationalversammlung. Die Oberämter Nagold, Horb und Herrenberg stellten den Schwarzwaldlichter Berthold Auerbach, bekanntlich ein Jude aus Nordstetten bei Horb, als Abgeordneten auf. Im April sprach er in einer großen Volksversammlung in Nagold und fand viel Anklang. Auerbach übte indessen sein Mandat nicht aus, da er von seinem Amte zurücktrat.

Die Lage im Vorderschwarzwald verschärfte sich wesentlich, als im April bei einer Stadtschultheißenwahl in Nagold der Kandidat der Demokraten, Engel, nach erbittertem Wahlkampf Stadtvorstand wurde. Nach der Siegesfeier kam es zu einem Zwischenfall. Oberamtsrichter Berner gebot den sich auf dem Nachhauseweg lebhaft Unterhaltenden Ruhe mit dem Erfolg, daß er beinahe regelrecht verprügelt worden wäre. Daß ihm die Fenster eingeschlagen und die Wohnung zum Teil demoliert wurde, war unausbleiblich. Auch Oberamtmann Daser lief Gefahr, Schläge zu bekommen. Jedenfalls zeigte jener Abend, daß sich die politischen Gegensätze scharf zugespitzt hatten. Nagold mußte eine Kompanie Ludwigsburger Ulanen aufnehmen und, allerdings nur acht Tage, verpflegen.

In Calw und in Nagold wurden Volksversammlungen abgehalten. Abordnungen derselben trugen dem württembergischen König die Wünsche des Vorderschwarzwaldes vor. Die Nagolder Deputation führte Redakteur Vischer, dessen Spra-

che überaus energisch war. Der König und seine Minister versprachen, die von der Nationalversammlung geforderten sogenannten Grundrechte anzuerkennen. Vischer kehrte nach Hause zurück und die Bürgerschaft freute sich bei einem Festakt vor dem Rathaus über das Erreichte. Die Demokraten waren aber immer noch nicht zufrieden, wenn die allgemeine Stimmung auch ruhiger geworden war. Man feierte im August zwar die neuen Errungenschaften auf einem gemeinsamen Fest der Bürgerwehren von Nagold, Herrenberg, Horb und Wildberg in Nagold. Aber Redakteur Vischer setzte dabei durch, daß in die Bürgerwehren ein regeres Leben kam, daß die Mitglieder derselben zielbewußt ausgebildet wurden und daß alle Männer von 18 - 50 Jahren sich ihr anschließen hatten. Inzwischen war das Frankfurter Parlament nach Stuttgart übersiedelt und fand auch hier keine Bleibe. Das enttäuschte Volk wurde unwillig. Wie in anderen württembergischen Städten fanden auch im Vorderschwarzwald Demonstrationen statt.

Im Juni 1849 setzte sich die Calwer Bürgerwehr in Marsch nach Stuttgart, nachdem man vorher das Calwer Rathaus gestürmt hatte. Auf ihrem Zuge kamen sie durch Nagold, wo in der Morgenfrühe des 26. Juni Generalmarsch geschlagen wurde. Die Nagolder aber konnten sich nicht entschließen, mitzuziehen. Auch die Halterbacher waren nicht dazu zu bewegen, und selbst die Freudenstädter, auf die man große Hoffnung gesetzt hatte, blieben aus. So fiel der Demonstrationszug ins Wasser. Calw wurde mit Truppen belegt, ebenso Dobel, und, als sich bewaffnete württembergische Freiheitskämpfer, darunter zahlreiche Tübinger Studenten, über Nagold und Altensteig nach Gernsbach begaben, um sich der in Baden stark aufflammenden Bewegung anzu-

schließen, wurden die Oberämter Nagold, Calw, Neuenbürg und Freudenstadt militärisch besetzt, um ein Übergreifen von Unruhen auf Württemberg zu verhindern.

Ende Juni 1849 kam König Wilhelm nach Nagold, um seine im Vorderschwarzwald stehenden Truppen zu besichtigen. Seine Ansprache an die Nagolder, in der er der engen Verbundenheit von König und Volk während 33 Jahren Ausdruck gab und letzterem die demokratischen Grundrechte erneut zubilligte, wurde freudig aufgenommen. Man brachte dem Landesherrn Ovationen und schmückte festlich seinen Wagen. In der Folgezeit kam es an der württemberg-badischen Grenze wiederholt zu Kämpfen, so bei Loffenau, und, nachdem auch Rastatt aufgegeben worden war, kehrte auch in Baden Ruhe ein.

König Wilhelm stand zu dem von ihm gegebenen Wort. Der neue Landtag beschloß wesentliche Verbesserungen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens und die Regierung führte sie auch durch. So herrschte auch im Nagoldtal bald wieder voller Friede.

#### Anno 48 in Tübingen.

Das "tolle " Jahr wirkte sich auch bei uns aus. Es wurde sehr viel geredet und gestritten, sehr viel beschworen und beteuert, allein als die Zeit vorüber war, hatte sich rein nichts geändert. Gott sei Dank! Wir wollen mehr die friedlichen Dinge betrachten, die 1848 in Tübingen Interesse erregten, ein bißchen schmunzeln über dieses "Anno dazumal", und eine kleine Rückschau halten auf ein Jahr, das eine ganz besondere Bedeutung in der deutschen Geschichte hatte.

Mit grimmer Kälte fing es an, aber auch mit einer

kleinen Freude für die ärmeren Bürger. Der Brotpreis wurde um vier Kreuzer gesenkt. Auch das Fleisch wurde billiger. Ging Mutter einkaufen, zahlte sie für ein Pfund Rindfleisch 7 Kreuzer (21 Pfennige) und für Schweinefleisch mit Speck 13 Kreuzer. Ein Pfund Butter kostete 18 Kreuzer und sechs Eier bekam man jederzeit für acht Kreuzer ausgehändigt. Der Januar brachte eine Grippeepidemie mit sich und die ersten Versuche der Ärzte, Patienten mit Chloroform zu betäuben, während kurz vordem die Äthernarkose eingeführt wurde. Bettlerscharen durchzogen die Stadt und wurden zur Plage. Einmal schnappte man einen dieser faulen Burschen und fand über 11 Gulden bei ihm. Das Geschäft hatte sich gelohnt. Diese Leute konnten sich mehr leisten als einfache, fleißige Bürger, denen es oft verwehrt war, die bescheidenen Darbietungen zur Unterhaltung und Belehrung zu besuchen, die wir hier anführen wollen. Da kam zunächst die Kunstrettergesellschaft Koßmeier mit einer großen Pantomime: "Uto der stählerne Ritter im Kampfe mit den roten Feuerriesen" eine phantastische Sache, aufgeführt in der Reithalle. Hier brachte auch der Universitätsstallmeister allerlei Turniere und Karussell zur Schau. Die fürstliche Hofkapelle aus Hechingen gab drei Konzerte, da es in Tübingen an tüchtigen Kräften mangelte, und ein großer "Omnibus" bildete die Sensation des Jahres in dieser Hinsicht. Matthias Hüntgen, der Besitzer desselben, stellte in einem einzigen Käfig vor: Seeadler, Füchse, Wölfe, Waschbären, Lämmergeier, Gänse, Kaninchen, Hühner und Schafe. Letztere mußten leider bedenklich oft durch andere ersetzt werden. Ein "plastisches Tableau", darstellend das Leben Jesu, fand regen Beifall, und dann erfreuten sich die "dramatischen Vorstellungen" von Direktor Kramer aus Ulm regen Besuches. Damit begann die Tübinger Theatergeschichte! Wir dürfen mithin heuer



das 100jährige Bestehen einer Art Bühne in Tübingen feiern. Kramer hatte gute Kräfte mitgebracht und einen ausgezeichneten Spielplan. Er startete mit Gutzkow's "ein weißes Blatt", brachte viele Possen und Lustspiele und gab auch "die Karlsruher", "das Urbild des Tartüffe", "Zopf und Schwert" und einmal in der Reithalle den "Tell", wo sogar der Stier von Uri leibhaftig mit in Erscheinung trat.

Auch sonst fehlte es nicht an Anlässen, ein Fest zu feiern und Ablenkung zu finden. Ein vaterländischer Verein wurde gegründet (11. 4.), ein demokratischer Verein gesellte sich dazu (26. 6.), der Turnverein feierte sein Stiftungsfest mit großem Schauturnen, das akademische Korps machte aus der Fahnenübergabe einen Feiertag, und die Bürgerwehr weihte ihre Fahne am 1. Oktober mit ebenso großem Drumherum. Es war eine politisch bewegte Zeit. Das zeigten auch die Veranstaltungen, wie etwa die Trauerfeier für den in Wien standrechtlich erschossenen Robert Blum und die Übungen der Sicherheitswache, der Bürgerwehr, des Pompierskorps, das mit Sensen bewaffnet wurde. Die Studenten beschlossen, fortan nur noch militärisch zu grüßen, die Frauen nahmen es sich fest vor, bloß deutsche Fabrikate zu kaufen und kleine Buben schossen zuweilen wild auf den Gassen nach harmlosen Dienstboten, was Anlaß zu viel Klagen gab. Einmal zog ein "todesmutiges Häuflein", wie es hieß, hinaus, dem Feind entgegen, kam aber nur bis Rottenburg und kehrte ziemlich schwankend wieder heim. Ein andermal schoß man in Oberndorf eine Kanone ab aus Freude über eine gelungene Wahl und Tübingen blieb eine Nacht hindurch wach, weil der Feind doch so nahe war. Im September als es mählich begann, kühler zu werden, wurde bekannt gegeben, daß die Wehrmannschaften "weil es morgens

zu feucht und kalt sei", fortan am Sonntag Nachmittag zum Exerzieren kommen müßten, "vorausgesetzt, daß es nicht regnet".

Am 2. März wurde auch in Tübingen die Aufhebung der Zensur stürmisch begrüßt. Die "Adresse an den Ausschuß der Ständekammer", verfaßt von Ludwig Uhland, war das erste Produkt derselben und lag der "Chronik" als Extrablatt bei. Die Stadtverordnetenversammlungen wurden nun öffentlich und damit ein lang gehegter Wunsch der Bürger erfüllt, wie es überhaupt manche kleine, hier unwesentliche Neuerung gab.

Aber sonst war es, wie gesagt, ziemlich ruhig bei uns. Es brannte nicht, es geschah kein Mord, es wurde nicht eingebrochen, und das Wetter tat auch mit bis auf einen kleinen Hagelschlag im Oktober. Die Kreisgemeinden, auch angesteckt vom neuen Zeitgeiste, meldeten hier und da Zusammenstöße der Meinungen und sonst wenig "Aktuelles". Wir registrieren davon nur ein Attentat auf den Ortsgeistlichen in Würmlingen, den Verkauf der Zehntscheuer in Pfäffingen und den Brand einer Scheuer zu Nehren. Und dann noch ein Zeitbildchen, das nicht gerade nett ist, aus Unterjesingen, wo sich ein armer Mann aufknüpfte, den sein Weib mit dem achtjährigen Buben auf einem Schubkarren nach Tübingen zur Anatomie führen mußte, weil niemand sich fand, der einen Wagen hierfür bezahlt oder gestellt hätte.

Erinnerungen an das "tolle" Jahr werden heuer noch öfters erweckt werden, solche und solche, wir wollten mehr die tragikomische Seite betrachten und die Dinge, die an der Peripherie des eigentlichen Geschehens lagen.

Der "Stuttgarter Beobachter" bringt folgende Schilderung.

"Es war Donnerstag, den 28. Juni, ungefähr zwischen 3 und 4 Uhr, als ich von Loffenau kommend, ruhig die Steige nach Herrenalb hinunterwandelte. Aufblickend gewahre ich auf einmal 100 Schritte vor mir eine Pickelhaube; ich dachte anfänglich in meines Herzens Unschuld, ob das etwa Badener seien, die sich der Vorsicht wegen dieses Bergpasses versichern wollten; beim Näherkommen belehrte mich indessen der kurhessische Löwe auf dem Helm eines anderen. Begierig wie das eigentlich komme, und mich auf württembergischen Boden sicher fühlend, ging ich auf den Posten zu, sprach mit demselben und wollte sofort weiter, als derselbe mit gespanntem Hahn und gefältem Bajonett mir folgte und erklärte, ich müsse auf die Wache. Ich folgte, da ein Protest unnütz war und kam so vom Hauptmann zum Oberst, von da zum General Bechtold und endlich vor den General Peucker, den ich jedoch nicht selber zu Gesicht bekam, sondern der mich durch einen Hauptmann vernehmen ließ. Meine Person konnte ich durch das Zeugnis des Wirts nachweisen, allein nachdem man mich über die Stellung der Badener bei Gernsbach auszuforschen gesucht, wurde ich mit dem Bescheide entlassen, die Vorsicht gebiete, mich bis zum andern Morgen um 8 Uhr dazubehalten und hiermit wurde ich auf die württembergische Stationswache gebracht, (Seit mehreren Tagen lagen nämlich sowohl in Herrenalb als Loffenau einige Kompanien des ersten Infanterieregimentes zur Hütung der Grenze) und nachdem mein Gewahrsam gnädigst von 8 - 12 verlängert, entlassen. Das Ergebnis dieses meines Herrenalber Aufenthaltes soll nun in aller Kürze gegeben werden.

Beim Hineinweg nach Herrenalb sah ich wie rechts

im Walde die Kurhessen, links die Preußen lagen, bei mächtigen Biwakfeuern, trotz der traurigen Tatsache ein malerischer Anblick. Weiter unten standen Bagagewagen und Artillerie, und Bayern, Nassauer, Mecklenburger, Darmstädter drängten sich in buntem Gemenge um Fleisch- und Brotwagen. Abends 11 Uhr, hieß es, sollen die Preußen und Kurhessen noch aufbrechen, um den Angriff, den die Preußen schon Donnerstag Abends auf badischer Seite begonnen, zu unterstützen. Des andern Morgens ging der Truppenmarsch von 5 - 9 Uhr beinahe ununterbrochen an meinem Fenster vorüber; die Stärke des Korps mag gegen 10 000 Mann betragen haben, Kanonen zählte ich gegen 30! Stück. Nicht vergessen darf ich die 2 Bataillone Württemberger vom 4. und 8. Regiment, die ebenfalls mitmarschierten. In welcher Absicht war mir nicht ganz klar. Sie hatten die Bajonette abgenommen. Freitag, den 29., gegen 8 Uhr, muß der Angriff gegen Gernsbach vom württembergischen Gebiet aus, begonnen haben; in Gernsbach lagen, als ich durchkam, wohl kaum über 1 000 Mann pfälzische Volkswehr. Aus der Länge des Kampfes aber bis gegen 7 Uhr Abends vernahm ich auf dem Wege nach Calw unausgesetzt von derselben Richtung Kanonendonner, daraus mußte ich schließen, daß sie rückwärts von Baden, und auf- und abwärts das Murgtal verstärkt hatten. Freitag mittag um 12 Uhr war das Hauptquartier noch in Herrenalb. Die Truppen waren von Ettlingen aus über Schwann, Neusatz, Dobel nach Herrenalb gekommen; an Requisiten von Fleisch, Heu, Haber, Bier hat es nicht gefehlt, ob sie bezahlt worden, darüber wird der Schultheiß von Herrenalb Auskunft geben können. In Loffenau wußte der württembergische Hauptmann nicht, daß die Preußen hinter ihm stehen, ebenso hatte man in Calmbach keine Ahnung davon; auch hat es der Merkur bis dato noch nicht ge-

bracht. Aus diesen Tatsachen, für deren Richtigkeit ich einstehe, mag jeder seine Schlüsse selbst ziehen".

-----

In der "Deutschen Zeitung" erschien ein "Schreiben aus Gernsbach", das von einem am Gefecht beteiligten Soldaten stammt. (In Gernsbach am 30. Juni 49 geschrieben).

"So wie in voriger Woche zum Zweck des Neckarüberganges, so wurde in diesen Tagen wegen des Murgüberganges dem Reichskorps die Aufgabe einer großen Umgehung. Vorgestern (28) verließ das Korps Ettlingen, bivouakierte auf den Höhen des Schwarzwaldes bei Herrenalb im Württembergischen, und marschierte gestern früh (29.) hinab nach Loffenau, einem Dorfe etwa eine halbe Stunde von der badischen Grenze. Hier bemerkten wir, und waren auch durch dort einquartierte, zum Schutze der Grenze aufgestellte württembergische Truppen unterrichtet, daß auf der Grenze Barrikaden und Truppenaufstellungen uns erwarteten. Wir lagerten beim Dorfe, kochten Fleisch und stärkten uns. Mittags begann die Bewegung. Einige Flinten und Büchschüsse vertrieben den Feind. Die 5 Geschütze an der einen Barrikade nahm er mit.

Der Angriff der Vorhut unter General von Bechtold gegen Gernsbach war in der Weise geordnet, daß das preußische Bataillon 38er mit 4 Geschützen rechts der Hauptstraße nach der Sägemühle, das bayerische, kurhessische und nassauische Bataillon links der Hauptstraße nach dem Dorfe Scheuern zu, die Kanonen und einige Geschütze welchen das ganze Gros folgte, auf der Hauptstraße vorgingen. Die rechte Kolonne

kam zuerst an, trieb die dieseits aufgestellten Freischärler und rheinbayerischen Truppen (nur solche standen uns gegenüber) vor sich her und begann den Angriff damit, einige Kanonenkugeln in die Stadt zu schicken. Es wurde dann mit Plänklern vorgegangen. Die Häuser auf dem rechten Ufer waren vom Feinde besetzt, und wir hatten ein tüchtiges Gewehrfeuer auszuhalten. Dieselben zogen sich erst zurück, als preußische Truppen und einige mecklenburger Jäger unterhalb der Stadt die Murg durchwatet hatten.

Beim Rückgang steckten die Rheinbayer die Häuser in Brand. Die Brücke wurde von ihnen aufgerissen und verbarrikadiert. Wir besetzten die brennenden Häuser und begannen das Feuern über den Fluß. Der Feind wich erst, als die übergegangenen Preußen und Mecklenburger in die Stadt selbst vorgedrungen waren. Die Brücke wurde nun überschritten, und es begann ein heftiges Straßengefecht (?), nach etwa einer Stunde war die Stadt unser.

Der Brand jenseits des Wasser griff furchtbar um sich. Die braven Preußen stellten erst die Brücke notdürftig her und begannen dann zu löschen. So wurde wenigstens das weitere Fortschreiten des Feuers verhindert. Die Brücke wurde aber des Feuers wegen unpassierbar. Es wurde oberhalb eine Furt gesucht und wieder durch preußische Truppen für Fußgänger eine kleine Laufbrücke geschlagen. Am Abend spät wurden wir noch einmal angegriffen. Der Feind wurde aber sogleich zurückgeschlagen und von General von Bechtold mit 2 Bataillonen bis gegen Baden-Baden verfolgt. Heute morgen(30.) ist das ganze Korps hier beisammen. Der Brand ist vorbei, die Brücke passierbar, in einer Stunde bricht die Vorhut nach Oos auf. Wir haben einen bayerischen Offizier und 5 Mann von allen Truppen verloren."

Die "Karlsruher Zeitung" vom 8. Juli 1849 bringt einen Aufsatz, der vermutlich von einem Gernsbacher geschrieben ist.

Nachdem sich am 20. Juni eine gegen 50 Mann starke Hilfs-schar für die badische Bewegung aus Tübingen hier eingefunden hatte, und am 23. das gesamte 1. Aufgebot des Murg-tals ebenfalls hier zusammengezogen war, langten vom 25. an, einige Tage hintereinander, verschiedene Abteilungen des sogenannten demokratischen Heeres, so das 1. Aufgebot des Oberamts Emmendingen, die Pforzheimer Bürgerwehr, einige Freikotps, und als Hauptmacht, das rheinpfälzische Blenkersche Korps, in der Stadt an, auch einiges reguläres badisches Militär ließ sich blicken. Die meisten Abteilungen wurden in die Umgebung verlegt, während das Blenkersche Korps mit dem Hauptquartier sich in Gernsbach festsetzte. Diese gesammelte Streitmacht, ohne Zweifel unterrichtet von dem über die nahe württembergische Grenze (Herrenalb und Loffenau) bevorstehenden Anrücken der Reichsarmee, besetzte zunächst die Grenze; auch wurden verschiedene Verteidigungs-anstalten getroffen. Es scheint sogar von dem für das An-rücken der Reichsarmee bestimmten Tage (29. Juni) Kunde vor-handen gewesen zu sein. Denn eben gegen diesen Tag hin zeigte sich lebhaftere Bewegung unter den Truppen, und im Laufe des Tages selbst wurden sie fast sämtlich aus der Stadt gezogen, nämlich nach jener Seite hin, von welcher her der Angriff erwartet wurde.

Gleichwohl wurde man hier mit den widersprechendsten Gerüchten hingehalten, so daß man bereits anfang zu fürchten, die ganze Nachricht von dem Anrücken der Reichs-armee aus dem Württembergischen her möchte ein Märchen sein.

845

Da erscholl gegen 2 Uhr nachmittags (am 29.) plötzlich der Ruf: "Sie retirieren schon!" Und in der Tat bestätigte sich nicht nur diese Nachricht, sondern man wurde zugleich die Ursache des Rückzuges inne. Diese war nämlich, daß die Reichsarmee nicht bloß auf der Straße von Loffenau nach Gernsbach anrückte, sondern auch noch auf andern Seitenwegen, namentlich auf einem solchen, welcher mehr in der Richtung nach Rastatt hinläuft, so daß den Aufständischen die Verbindung mit der unteren Murg, und also mit Rastatt abgeschnitten wurde. Es blieb den Zurückweichenden kein anderer Ausweg mehr übrig, als derjenige gegen Westen in der Richtung von Baden-Baden.

Nun aber faßten dieselben den unglücklichen Gedanken, Gernsbach selbst noch zu einem (gegen die stark andringenden Reichstruppen auch im günstigsten Falle nur momentanen) Widerstande zu benützen. Zu diesem Zwecke hatten sie einige im Rücken des Ortes gelegenen Höhen mit Scharfschützen (etwas Geschütz) und die nach der Seite des zu erwartenden Angriffes gelegenen Häuser gleichfalls mit Scharfschützen besetzt. Der Erfolg war, wie man ihn voraussehen konnte. Die Reichsarmee, um den ihr geleisteten Widerstand zu beseitigen, schritt zur Beschießung derjenigen Häuser, aus welchen auf sie gefeuert wurde, und zu der Zeit geschah es, daß in jenem Teile der Stadt Feuer ausbrach. In Zeit von nicht mehr als einer Stunde legte dieser Brand die Reihe der 14 zunächst ober- und unterhalb der Brücke befindlichen Häuser des auf dem rechten Murgufers gelegenen Teils der Stadt in Asche, nebst weiteren 4 seitwärts stehenden, und machte über 30 Haushaltungen obdachlos. Dies ist das Andenken, das uns die Männer der "Freiheit" und des "Wohlstandes" für "Alle" zurückgelassen haben."



### Der Revoluzzer Albert Schäffle.

Er war zu Lebzeiten eine Berühmtheit, der Lehrersohn aus Nürtingen, der am 24. Februar 1831 geborene Albert Eberhard Friedrich Schäffle, der in einem Alter, da wir Schwaben angeblich erst anfangen gescheit zu werden, schon Minister wurde, Handelsminister im österreichischen Ministerium Hohenwart. Welch einen Aufstieg hatte der Vierzigjährige hinter sich, als er von Kaiser Franz Josef zum Minister ernannt wurde! Im Oktober 1848 war er, siebzehnjährig, ins Tübinger Stift gekommen; im Juni 1849 wurde er Freischärler im badischen Aufstand; im Frühjahr 1850 erhielt er eine Redakteurstelle am "Schwäbischen Merkur"; 1860, noch nicht dreißig Jahre alt, kam er als Professor der Volkswirtschaft nach Tübingen, nachdem er inzwischen zwei sehr ehrenvolle Berufungen abgelehnt hatte; nach der einen sollte er - im Jahre 1857 - Chefredakteur des Württembergischen Staatsanzeiger werden, als fünfundzwanzigjähriger!, nach der andern stand ihm eine glänzende Laufbahn im österreichischen Staatsdienst offen. 1859 war ihm eine Stelle im Finanzministerium in Wien angetragen worden, Schäffle lehnte ab. In den ersten Jahren seiner Lehrtätigkeit in Tübingen wurde er auch in den württembergischen Landtag und 1868 als Vertreter von Ulm-Laupheim-Biberach-Blaubeuren in das deutsche Zollparlament gewählt, im gleichen Jahr folgten er einem Ruf an die Universität Wien. Die überragende politische Begabung, die sich bei ihm mit der wissenschaftlichen verband, hat ihn dann 1871 vom Katheder weg zur Ministerstellung geführt. Das Schicksal der österreichischen-ungarischen Monarchie hat er im gewissen Sinne vorausgesehen. Zu Beginn der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts war je-

doch das Deutschnationale mächtiger als das Föderalistische, zu dem Schäffle sich bekannte; er vertrat die Auffassung: ohne ein gewisses Maß von Selbständigkeit der Kronländer werde das österreichisch-ungarische Staatengebilde den kommenden innerpolitischen Stürmen und außenpolitischen Gefahren nicht standhalten können. Mit dieser Auffassung ist das Ministerium Hohenwart, dem Schäffle angehörte, gescheitert. Die Weltgeschichte war jedoch auch hier das Weltgericht.

In Stuttgart hat Schäffle von seinem 42. Lebensjahr an bis zu seinem Tode gelebt. Er starb am Weihnachtsabend des Jahres 1903 und wurde am 28. Dezember jenes Jahres auf dem Pragfriedhof begraben. Die letzten drei Jahre seines Lebens gehörten der wissenschaftlichen Arbeit; als eine der großen Forschergestalten in der Sozialwissenschaft seiner Zeit ist Schäffle mit Recht gefeiert worden. Die Ergebnisse seiner Forschertätigkeit sind weitgehend in das allgemeine Bewußtsein übergegangen und damit hängt es wohl auch zusammen, daß man über dem Werk den Autor zu vergessen beginnt. Wir im Schwabenland dürfen stolz sein auf diese Persönlichkeit, die in ihrer ganzen Mischung wirklich unser war. Seine Wertschätzung als Wissenschaftler erkennt man besonders daran, daß ihn Adolf Wagner, der große deutsche Nationalökonom, als seinen Führer und Meister bezeichnet.

#### Als Freischärler im badischen Schwarzwald.

Im Sturm und Drang seiner Jugend wurde er einst Freischärler. Es waren köstliche Erinnerungen, die Schäffle aus jenen Junitagen des Jahres 1849 mit ins Leben nahm; ihn aus jener fernen Jugendzeit erzählen zu hören - er hatte in Stuttgart in einer bekannten kleinen Weinwirtschaft seinen Stammtisch, an dem er selten fehlte - war ein Genuß.

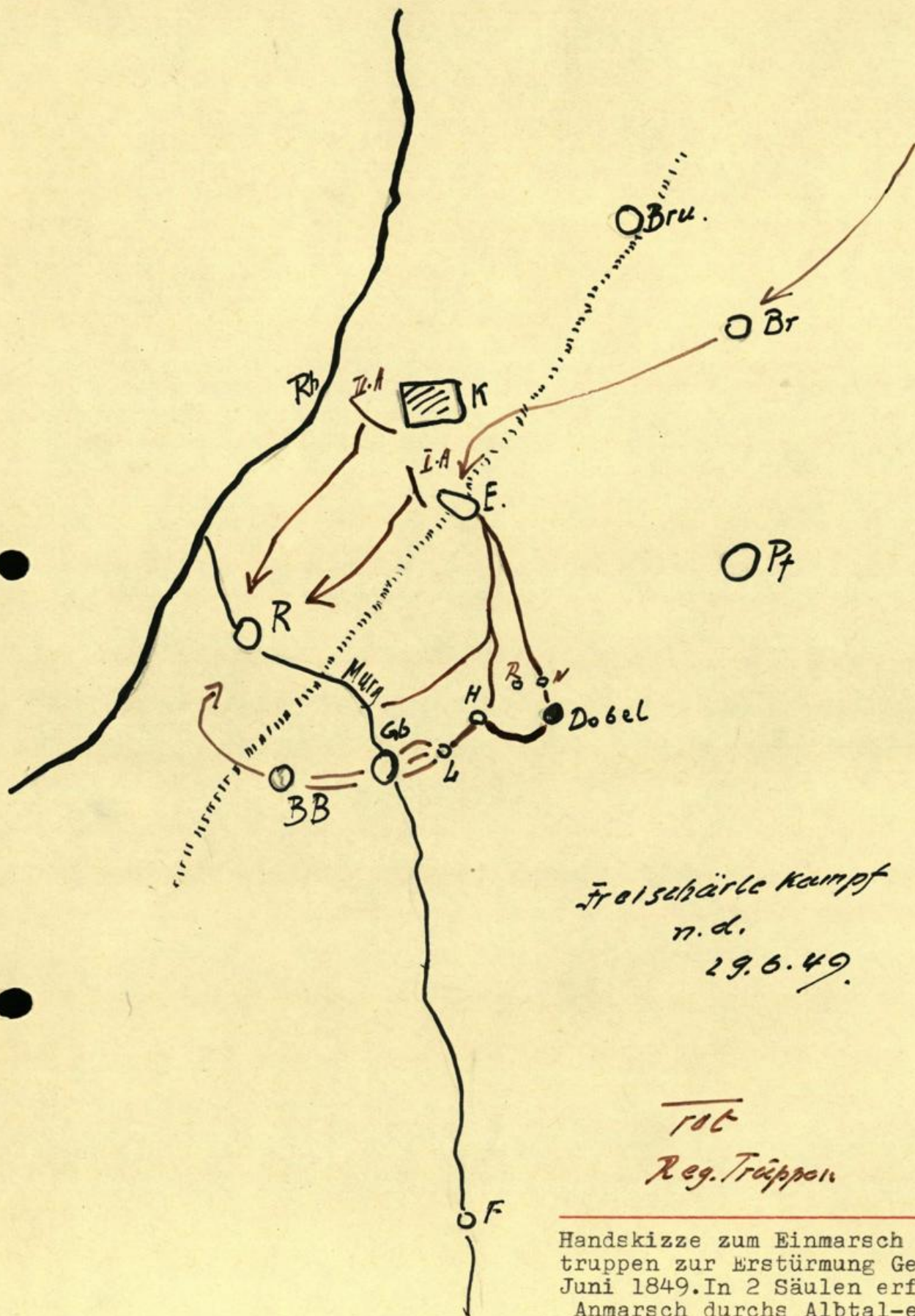
Die große Volksversammlung in Reutlingen am Pfingstsonntag 1849, auf der man sich mit feierlichem Eidschwur zur Revolution bekannte und dem badischen Aufstand tätigen Beistand gelobte, war auch von vielen Tübinger Studenten besucht. Sie nahmen es ernst mit ihrem Gelöbniß und zogen wenige Tage später, in der Uniform der Barrikadenkämpfer, der Bluse und bewaffnet mit alten Gewehren und Hirschfängern von Tübingen fort, dem Schwarzwald zu. Militärischer Führer der zum blutigen Kampf um politische Freiheit ausziehenden Studentenschar war ein Tübinger Schuhmacher, der als Feldwebel bei der Infanterie gedient hatte und der einzige unter den Tübinger Revolutionären war, der vom Kriegshandwerk praktisch etwas gelernt hatte. So marschierte das Fähnlein der Tübinger Musensöhne nach den Kriegsschauplätzen der badischen Revolution und kam nach Gernsbach, wo der Bezirkskommandant der provisorischen Regierung seinen Sitz hatte. Es war dies jener "Major" Max Dortu, von dem auch der Volksschriftsteller Hansjakob in seinen Lebenserinnerungen eine ergreifende Schilderung gibt, jener Sohn eines höheren preußischen Beamten, der im Feuer jugendlicher Begeisterung sich der Aufstandsbewegung anschloß und nach deren Niederbruch, von einem seiner vormaligen "Getreuen" verraten in Freiburg im Breisgau standrechtlich erschossen wurde. Schäffle schilderte diesen Max Dortu, den zur preußischen Landwehr gehörenden badischen Revolutionsbezirkskommissär als "einen geistig reinen, körperlich bildschönen jungen Mann". Die Bezirkskommandostelle, die er leitete, war in einem Wirtshaus am Marktplatz zu Gernsbach untergebracht. Die Aufstandsbewegung in Baden war damals schon im Abflauen, die eigentliche Revolutionsarmee hatte sich zwischen Neckar und Murg den einrückenden preußischen Truppen entgegenge-

wandt. Was im Hinterland an Kämpfern noch zur Verfügung stand, war nach der Schilderung Schöffles, "Gesindel". Von den Erlebnissen Schöffles als Freischärler im badischen Schwarzwald bringt das Folgende die Zustände zeitgeschichtlicher Art mit besonderer Anschaulichkeit zur Darstellung:

Der Schuhmacher von Tübingen, der der "Heerführer" der Tübinger Studenten war, spielt in diesem Erlebnis die Hauptrolle. Während er in Gernsbach damit beschäftigt war, seine Leute ein bißchen Übungen zu machen lassen, sie, so gut es ging, das Exerzieren und Handgriffe an den alten Musketen lehrte und zwischenhinein seine Schoppen trank, sollte er auch einmal seine militärischen Fähigkeiten außerhalb des Städtchens erweisen, und zwar bei einem Erkundungsmarsch seiner Freischärler, die in der Richtung nach der württembergischen Grenze ging. Unterwegs tat der Schuhmacher und Truppenkommandant so, als ob er von Kampflust beinahe berste. Wenn der Zug der Revolutionskämpfer durch eine Ortschaft kam und es wurde gerade irgendwo ein Hammel oder ein Kalb geschlachtet, so strich sich der tatendurstige Schuhmacher und ehemalige Feldwebel die Schäfte seiner Rohrstiefel mit Blut an. Er wollte auch äußerlich als der Rötteste einer erscheinen. Von Loffenau aus marschierten die jugendlichen Blusenmänner hinauf nach Herrenalb. Von der Vorhut wurde da dem Führer mit den blutbeschniarten Rohrstiefeln gemeldet, oben auf der Höhe sehe man blinkende Bajonette; es seien wohl einige hundert. Sogleich sprang der Schuhmacher und Truppenführer mit kühnem Satz über den Straßengraben, schwang sich mit jugendlichem Elan die Böschung hinauf und tat, als ob er oben, von hoher Warte aus Umschau halten, das Gelände "sondieren" wollte. Er tat

aber etwas ganz anderes: er schlug sich im vollen Sinne des Wortes seitlich in die Büsche und ward von Stund an nicht mehr gesehen. Roß und Reiter - oder vielmehr Schuhmacher und blutgetränkte Stiefel - so zittierten hernach die Studenten aus Tübingen, sah man niemals wieder.

Von jenen Freischärlern, die unter dem Kommando des Schuhmachers aus Tübingen im Erkundungszug nach Herrenalb mitmarschieren ist übrigens einer später "trotz alledem und alledem" Hofprediger und Prälat geworden. Albert Schäffle hat jedoch nach dem Seitensprung vom Sommer 1849, nach seiner Gastrolle im revolutionären Baden, nicht wieder den Weg zur Theologie zurückgefunden. Als er ins Stift nach Tübingen zurückkam, nur um seine Kleider und Bücher zu holen, wollte ihn der Pedell auftragsgemäß wegen des Entweichens aus der hohen Schule in den Karzer abführen. Durch eine List entging der Stifteler Schäffle der Karzerstrafe. Als er elf Jahre später als Professor der Volkswirtschaft wieder in Tübingen einzog, stand am Halteplatz des Postwagens der ehemalige Stiftspedell, der inzwischen zum Universitätspedell aufgestiegen war und er begrüßte Schäffle mit den Worten: "Aber Herr Professor, des hätt i au net glaubt domols! Sie werdet scho wisse, was i moi!"



Freischärle Kampf  
 n. d.  
 29.6.49.

rot  
 Reg. Truppen

Handskizze zum Einmarsch der Regierungstruppen zur Erstürmung Gernsbach, im Juni 1849. In 2 Säulen erfolgte der Anmarsch durchs Albtal-eine durchs Tal, die 2. über den Dobel (26.6.49) von Neusatz her kommend. Letzter Kampf Einschliessung der Festung Rastatt.

### März 1848 in Calw.

In Calw versammelten sich die Einwohner am 3. März 1848 und bestimmten eine Deputation an den württembergischen König. Am 16. März kam es zu einer neuen Kundgebung, auf der eine Adresse an den Landesherrn aufgestellt wurde, in der u. a. die Abschaffung der ersten Kammer, der Gebrauch von nur deutschen Fabrikaten, die Streichung sämtlicher Titulaturen, sowie das Aufbehalten von Hüten und Mützen beim Grüßen gefordert wurden. Tolle Gerüchte beängstigten die Bewohner der Umgebung. Überall tauchten Flüchtlinge aus dem badischen auf und erzählten von tausenden Freischärlern, die den Rhein überschritten haben sollten und sich nun in die Länder ergössen. Am 24. März kam die Nachricht, daß diese auf Calw vorrückten. Große Bestürzung herrschte bei den Gemeindevätern. Sofort wurde von Stuttgart militärischer Schutz erbeten. Die Männer wurden bewaffnet und dahin instruiert, sich auf das Sturmläuten der Glocken von Gernsbach, Freudenstadt und Calw bereitzuhalten. In Calw wurde eine bewaffnete Bürgerwehr aufgestellt. Als sie nach Nagold gerufen wurde gab ein Sattlermeister seinem Sohn den guten Rat: "Sell sag i dir, Gottlieb, wenn oiner kommt, no gohst oinfach dervo!" Die ganze Aufregung war aber umsonst, denn die umherziehenden Freischärlerhaufen waren nicht halb so wild wie sie geschildert worden waren.

X Gerüchte aus den Märztagen 1848 dringen von  
Calw auf den Dobel.

Den 3. März versammelten sich viele Einwohner in Calw und bestimmten eine Deputation an den König von Württemberg. Am 16. wurde einer Adresse an den König zugestimmt, in welcher u.a. gefordert wurde: Abschaffung der 1. Kammer, Gebrauch von nur deutschen Fabrikaten, die Streichung sämtlicher Titel, sowie das Aufbehalten der Hüte und Mützen beim Grüßen. Tolle Gerüchte beängstigten die Gemüter, Bis nach Dobel drangen die Gerüchte von Blut und Mord. Auf dem Dobel kamen badische Flüchtlinge an, die von den Taten der Freischärler berichteten. Als die Nachricht auch von hier aus nach Calw gedrungen war, forderten die sonst so mutigen Calwer aus Stuttgart militärischen Schutz an. Alle wehrfähigen Männer wurden dahin instruiert auf das Läuten der Glocken aus dem Murgtal zu achten. In Dobel wurden dafür Horchposten aufgestellt. Es waren Männer von der bewaffneten Bürgerwehr aus Calw. Die hockten aber beim Sonnenwirt und beim Rösslewirt - dort hörten sie das Läuten nicht! Als die Horcher zurückgerufen wurden, war auch einer aus Dobel dabei, der seinen besondern Mut beweisen wollte. Sein Vater bangte um den Sprössling und sagte ihm beim Fortgehen: "Sell sage i der, Gottlieb, wenn oiner kommt und uff de schiesse will, dann rennscht davo."!

.....